

An aerial photograph of a residential neighborhood. In the foreground, a large building features a roof covered in solar panels. To its right, a church with a prominent steeple is visible. The surrounding area is filled with multi-story houses, many with red-tiled roofs. A street with parked cars runs through the middle of the scene. The overall atmosphere is bright and sunny.

# Gemeindemagazin

Frühjahr, Sommer, Herbst 2021

Friedenskirche

## Wem gehört das Quartier?

### “Sunrise” verschafft Viertelbewohnern mehr Luft.

*Vor lauter Autos ist es im Viertel oft zu eng. Dann passt das Müllauto oder der Krankenwagen nicht mehr durch die Gassen. Jetzt wurde aufgeräumt: Der Straßenraum zwischen Horner- und Sankt-Jürgen-Straße ist neu sortiert. Und prompt entfacht sich Streit darum, wer die öffentlichen Flächen wie nutzen darf.*

“Das Gehen ist immer der Anfang”, sagt der dänische Architekt und Stadtplaner Jan Gehl, wenn er über das “Leben zwischen den Häusern” sinniert. Ihm würde es rund um die Friedenskirche sicher gut gefallen. Denn laut Jan Gehl ist der “Mensch zum Gehen und Laufen geboren und alle kleinen und großen Ereignisse unseres Lebens beginnen, wenn wir buchstäblich unter Menschen gehen”. Im Prinzip funktioniert das im Viertel ja ganz gut – wären da nicht diese Engstellen: Zugeparkte Gehwege, Mülltonnen, die im Weg stehen und Fahrräder, die am Vorgartenzaun festgekettet sind. Wer auf Rollstuhl oder Gehhilfen angewiesen ist, muss einen Slalom absolvieren. Verliebte Paare können eigentlich nur auf dem breiten Boulevard der Humboldtstraße flanieren. Wie schade!

Seit mehr als 30 Jahren diskutiert auch der Beirat Mitte über die Parksituation im Viertel. Lange vergebens. Bis es 2009 zur Katastrophe kommt: Bei einem Brand in der Sachsenstraße steckt die Feuerwehr zwischen falschparkenden Autos fest. Menschen geraten in Lebensgefahr. Der Innensenator schaltet sich ein. Rettungswege werden abmarkiert. Schilder erinnern an Parkregeln. Das Ordnungsamt geht vermehrt Streife. 2017 gelingt schließlich der große Coup: Mit Hilfe von europäischen Fördermitteln startete das Projekt Sunrise. Zwischen Bismarckstraße und Vor dem Steintor sowie von der Horner- bis zur Sankt-Jürgen-Straße wurde aufgeräumt.

Ziel: Das illegale “aufgesetzte Parken” zurückdrängen, Anwohner beim Parken bevorzugen, Car-Sharing fördern, Fahrradstellplätze einrichten und sogenannte Fremdparker reduzieren. Herzstück des Projektes ist die Parkraumbewirtschaftung. In der Bewohnerparkzone “O” müssen Fremdparker neuerdings ein Ticket ziehen (Höchstparkdauer: 2 Stunden). Anwohner können mit dem grünen Bewohnerparkausweis nun für 30 Euro quasi ihr Jahreslos für die Parkplatzsuche ziehen. Und da hört dann für manche Autonutzer der Spaß auf. Denn ein Anrecht auf einen Parkplatz – am liebsten direkt vor der Tür – haben sie nicht.



Foto: Karsten Klama

Entladen hat sich ihr Frust Anfang Februar auf einer ersten Zwischenbilanz, die der Beirat Mitte organisiert hatte. Fast 150 Teilnehmer\*innen diskutierten drei Stunden online mit Lokalpolitik und Verwaltung. Michael Glotz-Richter, Referent für Nachhaltige Mobilität bei der Senatorin für Klimaschutz, Umwelt und Mobilität, verwies dabei mit einem kurzen Satz auf die Grundursache der Platznot: "Autos werden immer größer. Es knirscht an allen Ecken". Letztlich gehe es um Ordnung im Straßenraum, ob mit oder ohne Bewohnerparken. Wobei die Regeln, wie man sein Auto abstellt, eigentlich seit der Fahrschule bekannt sein müssten. Das Sunrise-Projekt ruft diese Regeln jetzt, für manche schmerzhaft, in Erinnerung: 1.979 gebührenpflichtige Verwarnungen und 74 abgeschleppte Fahrzeuge gehören zur Bilanz des Winters. Tendenz abnehmend.



Foto: Karsten Klama

Und noch etwas macht Mut: Längst dreht sich die verkehrspolitische Diskussion im Viertel nicht mehr nur um Parkplätze. Denn die autofahrenden Anwohner\*innen sind nicht repräsentativ für alle. "Sie nehmen aber mit ihrem Privatbesitz den meisten Raum ein. Das ist ungerecht", sagt beispielsweise Stadtplanerin Angelika Schlansky. Wenn 30% der Anwohner\*Innen gar kein Auto besitzen, bekommt die Debatte um den öffentlichen Raum eine andere Richtung. Parken wird letztlich zur privaten Angelegenheit, die in starker Konkurrenz zu anderen Aktivitäten auf öffentlichen Flächen steht. Angelika Siehr, Professorin für Öffentliches Recht an der Universität Bielefeld, definiert den öffentlichen Raum "als Raum der Gleichheit und Raum der Freiheit". Die Selbstbedienungsmentalität mancher Autobesitzer\*innen hat da keinen Platz. Wer seiner Nachbarschaft das Recht auf gleichen Zugang zum öffentlichen Raum und gleiche Nutzungsrechte zugestehe, der richte sich insoweit gegen Diskriminierungen aller Art. Das steht den Viertelbewohner\*innen ja eigentlich ganz gut.

Karsten Klama



## Bunt und vieldeutig. Der Alltag ist keine Gleichung.

*Zurzeit ist vieles anders als sonst. Ständig durchkreuzt die Pandemie unsere Pläne. Lieferketten, die "just in time" getaktet waren, zerreißen bei der kleinsten Störung. Das Leben erweist sich als unberechenbar. Viele waren gewohnt, es wie eine mathematische Gleichung anzugehen oder hielten es via Algorithmus für programmierbar. Ein Trugschluss: Schwer vorhersehbar war das Leben schon immer.*



Harald Lesch,  
Astrophysiker, Naturphilosoph,  
Wissenschaftsjournalist  
und Fernsehmoderator

Kennen Sie noch die gute, alte Vorratskammer? Oft ein Nebenraum zur Küche oder ein kühler Keller: Dort lagern Vorräte an Nudeln, Kartoffeln und Konserven. "Für schlechte Zeiten", wenn mal was dazwischenkommt. Vorratshaltung gilt vielen heute als unmodern. Sie vertrauen darauf, alles zu jeder Tages- und Nachtzeit besorgen zu können. Just in time. Zur Not gehe ich mitten in der Nacht zur Tanke oder lasse es mir nach Hause liefern. Dahinter steht ein Lebensgefühl, das der Dalai Lama formulierte: "Lebe dein Leben heute. Gestern ist vorbei. Und morgen noch nicht da". Ist doch ne schicke, zeitgemäße Lebensauffassung, oder nicht?!



Thomas Schwartz,  
Priester, Theologe, Autor  
und Honorarprofessor

Einspruch dagegen erheben die Autoren Harald Lesch und Thomas Schwartz in ihrem Büchlein "Unberechenbar". "Leben allein im Moment" bedeute, geschichtsvergessen und zukunftsblind zu sein. Angewandt auf eine ganze Gesellschaft könne dies gar nicht funktionieren. Ein Wirtschaften ohne Vorratskammer sei nämlich extrem störanfällig, schlicht nicht krisenfest. Dafür müsste alles jederzeit sofort lieferbar sein, sonst bräche das System im Nu zusammen. Ein System ohne Vorratshaltung aber ist eng "auf Kante genäht". Dies hat uns die Corona-Pandemie eindringlich vorgeführt: Kaum war das Virus nach Europa gelangt, fehlte es sofort am Nötigsten. Nicht mal für Kliniken und Pflegepersonal gab es anfangs genügend Schutzmasken und medizinische Kleidung, weil man keine Vorräte angelegt hatte. Denn Lager fordern Weitsicht und kosten Geld. Ware, die lagert, gilt rein profitorientierten Ökonomen aber bloß als "totes Kapital". Ein solch turbokapitalistisches Denken kritisieren Lesch und Schwartz als "kurzsichtig". Aus Kostengründen stelle man Dinge des täglichen Gebrauchs nicht mehr im eigenen Land her,

sondern irgendwo in der Welt, wo die Arbeitskräfte weniger Lohn erhielten. So aber mache uns unser Wirtschaftsmodell "nimmersatt und ewig hungrig", beklagen sie. Just-in-time-Konzepte seien etwas für Betrunkene, nüchtern betrachtet handle es sich jedoch um Sklavenkonzepte. Sie ver-sklavten die halbe Welt: Drücken die Löhne, schaffen Hunger und letztlich Gewalt. "Wer keine Vorräte anlegt und über keine Reserven verfügt, wird aggressiv" wie ein Drogensüchtiger: es muss alles sofort her. Corona führe uns vor Augen, wie kurz-sichtig, unsozial und suchtkrank unsere Wirtschaftsweise vielfach sei: Auf den brutalen Verschleiß von Menschen und Natur angelegt. Viel klüger wäre es, bewusst mit der Unberechenbarkeit der Welt umzugehen: Achtsamer zu produzieren, Vorrat zu halten, nachhaltiger zu wirtschaften. In der Krise zähle, sich als biegsam und widerstandsfähig zu erweisen - ohne sogleich zu zerbrechen.

bleiben. Im Grunde wie ein Junkie. Wer sich hier keine Vorräte anlege, könne in der Krise schnell leer dastehen, nervös und aggressiv werden. Solch innere Ressourcen wären Zuneigung, Aufmerksamkeit, Respekt und Liebe. Sie sollten in unsere menschlichen Beziehungen, in unsere Seelen eingelagert werden.



### Bildung als Firewall.

Auch religiöse Herzensbildung sei lebenswichtig, um einem zerstörerischen Turbo-kapitalismus etwas entgegenzusetzen. Denn die "just-in-time"-Hektik sorgt für einen rasanten Werteverfall: Was nicht unmittelbar konsumiert wird, gilt als wertlos. Folglich wandern Lagerbestände vielfach in den Schredder, werden gezielt vernichtet, damit sie die Preise nicht verderben.

Wenn aber jene krude Wirtschaftstheorie unkritisch auch auf Menschen angewandt wird, wird's brenzlich: Dann werden Menschen zur bloßen Ware. Schnell gilt, wer angeblich nichts leistet, als "wertlos" und wird "abgeschrieben". Gegen eine solch menschenverachtende Theorie gelte es, eine Brandmauer zu errichten: Bildung. Die betriebe Vorratshaltung für "schlechte Zeiten". Bildung und Kultur seien "untrennbar mit dem Anlegen von Wissensvorräten,

Auch für unsere Seele wäre es gut, echte Werte und Reserven zu bilden. "Ohne innerliche Vorräte wird es schnell kalt und einsam, ohne sie kommen wir uns bald vor, wie ein Kühlschrank ohne Inhalt – gähmend leer, wir fühlen uns unbewohnt". Wir sollten unseren Kindern helfen, innere Energie-reserven zu bilden, sonst würden sie auf eine stete Zufuhr von außen angewiesen





dem Vorhalten von Erkenntnisreserven verbunden". Herzensbildung setze vielfach genau dort an, wo das Unberechenbare in unseren Alltag einbreche. Hier schaffe der Glaube eine innerlich gefestigte Haltung, die Menschen krisenfest machen könne, die uns widerstandsfähiger werden ließe. Weil sie neue Ideen freisetze. Denn niemals sei das Leben "alternativlos", im Gegenteil: Immer gäbe es Spielräume, die es kreativ zu nutzen gelte. Wichtig wäre, Souveränität und Gelassenheit zurückzugewinnen im Umgang mit der komplizierter werdenden Welt. Auch "Qualitätszeit", den freien Sonntag zum Beispiel. Um abzubremesen, Abstand und eine besonnene Distanz zum hektischen Getöse zu finden.

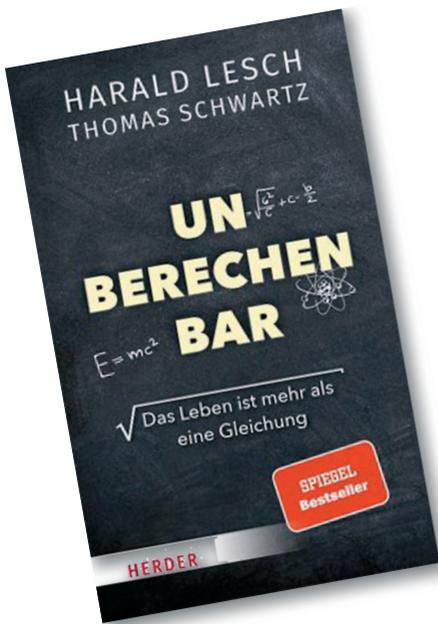
Lesch und Schwartz setzen sich dafür ein, dass wir wieder Grenzen und Tabus akzeptieren. Grenzen des Wachstums:

Wir dürften nicht weiterwirtschaften wie bisher, da unser Verschleiß viel zu groß sei. Vielmehr gehe es darum, unseren Planeten zu schützen. Wir dürften nicht mehr verbrauchen, als uns zustünde.

Dann aber sollte auch ein Tabu gelten: Niemals dürften wir Menschen und ihre Würde verletzen. Vielmehr sollten wir solidarische Gemeinschaften bilden und verlässliche Beziehungen pflegen. In Nachbarschaften, zu denen alle gehören - egal, wer sie sind und woher sie kommen. Vertrauen wachse innerhalb menschlicher Beziehungen. Hier könnten wir lernen, mit der Vieldeutigkeit des Lebens umzugehen, mit dessen Unberechenbarkeit. Denn das Leben ist keine Excel-Tabelle und keine mathematische Gleichung. Es ist dynamisch, ständigen Veränderungen unterworfen. Daher braucht es Menschen und Gemeinschaften, die biegsam und flexibel sind, kritisch und kreativ, widerstandsfähig - gerade in Krisenzeiten. Die mit der Vieldeutigkeit und Unberechenbarkeit des Lebens umzugehen wissen. Um Zukunft zu gewinnen.

Im 1. Johannesbrief der Bibel wird beschrieben, woher wir kommen und wie offen die Zukunft zu begreifen wäre: Wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, wer wir sein werden. (1. Joh. 3, 2)

Bernd Klingbeil-Jahr,  
Pastor



Harald Lesch, Thomas Schwartz  
**Unberechenbar.**

Das Leben ist mehr als eine Gleichung.  
176 Seiten, Verlag Herder

## Krankenhausbetten. Neues Leben für alte Betten.

Rund 250 gebrauchte Betten aus dem Klinikum Bremen-Mitte sind nun in Ghana und Togo im Einsatz. Für die Transportkosten hatte die Nachbarschaft rund um die Friedenskirche zusammengelegt.



Im Keta Hospital (Ghana) und Peki Municipal Hospital (Ghana) sowie im Hospital de Gboto-Amoussime-Nope-Sanguera (Togo) stehen die Betten jetzt zur Verfügung.

Fehlende Krankenhausbetten werden neuerdings auch in Europa beklagt. Dabei geht es oft um High-Tech-Einheiten auf Intensivstationen. In anderen Teilen der Welt geht es seit Jahren darum, überhaupt ein Krankenhaus zu erreichen. Ob dort dann ein freies Bett für Geburt, Knochenbruch oder Herz-Untersuchung zur Verfügung steht, ist ein anderes Problem. In Ghana und Togo stehen seit letztem Frühjahr gebrauchte Betten aus den alten Gebäuden des Klinikums Mitte bereit. Im Neubau konnte das Krankenhaus die alten Bettgestelle nicht mehr nutzen. "Wir wollten den Betten neues Leben einhauchen", sagt Robert Akpabli, der diese Nachbarschaftshilfe für den Verein Diaspora für Afrika organisierte.

Er arbeitet im Gesundheitsamt. Ehemalige Kollegen hatten ihm von den gebrauchten Betten erzählt. Er wusste von seinen Heimatbesuchen und aus seiner afrikanischen Community – der Ewe Union Bremen – wo genau in Ghana und Togo solche Betten zum Einsatz kommen könnten.

Obwohl das Klinikum diese Betten kostenlos zur Verfügung stellte, musste Akpabli für Transport und Gebühren etwa 11.000 Euro aufreiben. Gottesdienstkollekten der Friedensgemeinde und erhebliche Spenden von Privatpersonen konnten die Fracht finanzieren. Zuschüsse aus der Diakonie (Sozialkasse) der Gemeinde Unser Lieben Frauen halfen ebenfalls recht schnell und geräuschlos. "Da die robusten Stahlbetten für den effizienten Transport im Schiffscontainer zerlegt werden mussten, haben wir auch einige bezahlte Helfer engagiert.

Ohne die hätten wir die Verladung allein vom Gewicht her kaum stemmen können", sagt Akpabli. Über Hamburg gingen im März, Mai und Juni insgesamt drei Container auf die Reise. Für Robert Akpabli hört die Arbeit allerdings nicht auf:

"Als nächstes möchten wir eine Apotheke in Djogbe in der Region Lavié-kpalimé in Togo unterstützen. Und ein ordentliches Sommerfest, bei dem wir die Aktionen feiern, wäre auch klasse".

Karsten Klama

Kontakt: [www.diasporafuerafrika.de](http://www.diasporafuerafrika.de)

# Grenzen des Wachstums

## Unsere Welt steht an einem Kipp-Punkt. Und wir spüren es.

*Maja Göpel gehört der Initiative "Scientists for Future" an, ist Ökonomin, Nachhaltigkeitswissenschaftlerin und leitete den Beirat "Globale Umweltveränderungen" bei der Bundesregierung. Göpel spricht mit ihrem neuen Buch eine Einladung aus, die es in sich hat: Wir werden dazu aufgefordert, unsere Welt neu zu denken.*

Ein "Weitermachen wie bisher wird nicht funktionieren", meint Maja Göpel. Denn viele unserer (Wirtschafts-)Theorien stammen aus einer Zeit, die endgültig vorüber ist. Modelle, die vor über 200 Jahren, zu Zeiten der Industriellen Revolution, entwickelt wurden und auch ein entsprechendes Menschenbild enthielten, bilden noch immer die Grundlage unseres Handelns. Damals jedoch umfasste die Weltbevölkerung lediglich 1,5 Milliarden Menschen, die Welt war noch vergleichsweise "leer" zu nennen, während wir heute mit knapp 8 Milliarden Menschen in einer "vollen" Welt leben. Die Möglichkeiten unseres Planeten sind inzwischen äußerst begrenzt. Daher wirke unsere Gegenwart zerbrechlich. "Wir ahnen, dass wir vor immensen Umwälzungen stehen". Neu denken heißt, den Mut zu haben, einen anderen Blickwinkel einzunehmen, bisherige Erklärungsmuster zu hinterfragen und neugierig zu sein. Als Gesellschaftsökonomin forscht sie mit anderen Wissenschaftler\*innen zur Frage: wie können wir unsere Gesellschaft zukunftsfähig machen?



Maja Göpel,  
Gesellschaftsökonomin, Mitglied im Club of Rome,  
Wissenschaftliche Direktorin des New Institute (Hamburg)

### Ewiges Wachstum oder Verzicht?

Göpel denkt Ökologie, Ökonomie und Gesellschaftspolitik zusammen und ermuntert uns, alte Sichtweisen loszulassen. Unser Umgang mit der Natur müsse sich grundlegend ändern. Denn die überholten Theorien stammen aus einer Zeit, als es jederzeit genügend natürliche Ressourcen zu geben und ewiges Wachstum möglich schien. Menschen wurden damals als "homo oeconomicus" charakterisiert – als kühle Egoisten, die stets darauf bedacht seien, allein den eigenen Vorteil zu suchen. Der "Markt" regle den Ausgleich von verschiedenen Interessen. Heute dagegen gelte es, an die gemeinsame Verantwortung für das Überleben der Menschheit zu gemahnen. Wir benötigen daher andere Regeln, einen neuen Gesellschaftsvertrag.



Maja Göpel zeigt Wege auf, wie wir aus der von vielen Menschen empfundenen Ohnmacht zu einer Selbstwirksamkeit kommen, in der wir neugierig auf den Möglichkeitsraum sind, der sich für den Einzelnen gemeinsam mit anderen eröffnen kann. Mehr denn je komme es auf Kooperation an, auf ganz andere Arten der Wertschöpfung. "Wir alle können jeden Tag Teil der Veränderung sein", meint sie. Etwa, indem wir uns weniger anfällig zeigen für die Droge "Konsum und Wachstum".

Übrigens, aus der Mottenkiste – und trotzdem richtungweisend - ist der bekannte Ausspruch "survival of the fittest" von Charles Darwin (1809 -1882) aufzufassen. Damit behauptete der Evolutionsforscher keinesfalls (wie viele fälschlich meinen), dass stets der Stärkere überlebe. Vielmehr überlebe diejenige Spezies, die in der Lage ist, sich an neue Bedingungen im Lebensraum anzupassen, indem sie die dafür notwendigen Veränderungen immer wieder meistert... und darum geht es ja auch heute wieder.

Winnie Abraham



Oder indem wir ganz persönlich aussteigen aus einem steten Ringen um Selbstoptimierung und aus einem Wettbewerb, bei dem jede\*r gegen jede\*n kämpft. So könnten wir auch individuell Freiheit gewinnen.

Maja Göpel:  
**Unsere Welt neu denken. Eine Einladung.**  
180 Seiten, Ullstein Verlag 2021 (15. Aufl.)



## Neue Formen finden. Musik im Gottesdienst.

*Die Gemeinde soll singen! Das war das Programm des ersten evangelischen Liederbuchs, das 1529 erschien und wesentlich auf den Ideen Martin Luthers gründete. Zentrale Aussagen der reformatorischen Bewegung sollten den Menschen in Liedform nahegebracht werden. Luther reformierte also nicht nur die Kirche, sondern auch die Musiklandschaft grundlegend, er gilt als Erfinder des neuen Kirchenliedes.*

Lieder, davon war Luther überzeugt, entwickeln eine Verinnerlichung, die geschriebene Texte schwerlich erreichen können. So ist der Gemeindegesang seit der Reformation aus dem Gottesdienst kaum mehr wegzudenken. Viele Menschen verbinden starke Erinnerungen oder anrührende Momente mit bestimmten Liedern: Sei es "Macht hoch die Tür" im Advent oder "Geh aus, mein Herz" an einem warmen Frühlingstag.

Für die Gottesdienstgestaltung, die ja wesentlich durch die Kirchenmusiker\*in und die Pastor\*in verantwortet wird, geben die Lieder ein stabiles Grundgerüst. Die Auswahl ist groß, für unterschiedliche Jahres- und Tageszeiten oder Anlässe gibt es verschiedenste Lieder.

Als im März 2020 die ersten Corona-Einschränkungen griffen, wurde die bisherige Praxis kräftig durcheinander gewürfelt. Mittlerweile weiß man, dass Aerosole entscheidend zur Verbreitung des Virus beitragen. "Gemeinsames Singen und Musizieren mit Blasinstrumenten in geschlossenen Räumen ist nur zu zweit oder mit Angehörigen des eigenen Hausstands erlaubt."

Weder die Gemeinde noch der Kirchen- und der Kinderchor dürfen also zurzeit singen. Zunächst organisierte die Kirchenmusikerin Megumi Ishida-Hahn verschiedene Chorproben im Internet. Für die Gestaltung der Gottesdienste dagegen benötigten wir umgehend andere Formen.

Lange zerbrachen wir uns darüber den Kopf, wie denn Musik im Gottesdienst erklingen könne - auch ohne den lieb gewonnenen Gemeindegesang. Letztlich entwickelten wir eine neue Form des Ineinandergreifens von Wort und Musik: Instrumentale Musik und künstlerischer Ausdruck sind eng auf den Inhalt bezogen. So beginnt die Vorbereitung auf den Gottesdienst des kommenden Sonntags



Megumi Ishida-Hahn,  
Kirchenmusikerin in der  
Friedensgemeinde



Foto: Karsten Klama

bereits am Dienstag zuvor mit einem ersten Austausch über Bibeltexte, aktuelle Ereignisse sowie Themen, die "dran" sind. Frühzeitig diskutieren Pastor und Kirchenmusikerin Ideen für Predigt und musikalische Gestaltung. Im Laufe der Woche entsteht eine detaillierte Vorstellung, spätestens am Freitag steht das Konzept. Auf diese Weise ist Megumi Ishida-Hahn frühzeitig eingebunden und hat Zeit, Literatur und Improvisation vorzubereiten und eine bestimmte Klangwelt zu schaffen. Das Ergebnis ist ein sorgfältiges Aufeinanderbezogensein von Musik und Wort, Klang und Sprache, Situation und Stimmung im Sonntagsgottesdienst.

Um verschiedene Stimmungen auszuprägen, spielt unsere Kirchenmusikerin in letzter Zeit oft Klavierstücke des japanischen Komponisten Ryuichi Sakamoto (\*1952), der vor allem für seine Filmmusik ("Der letzte Kaiser") bekannt ist.



Mit wenigen Tönen gelingt es Sakamoto, unterschiedlichste Farbnuancen, Atmosphären und herzgreifende Klangteppiche zu erschaffen. Es ist erstaunlich, wie passgenau diese Musik mit den biblischen Texten, aber auch der konzentrierten Stimmung in der weißen Friedenskirche harmoniert.

So ist der Verzicht auf den Gottesdienstgesang und die neue musikalische Sprache keineswegs nur eine Notlösung. Vielmehr ist eine neue künstlerische Form entstanden. Hier wird erkennbar, was der Berliner Theologe Friedrich Schleiermacher 1806 über die Musik schrieb: "Denn jedes schöne Gefühl tritt nur dann recht vollständig hervor, wenn wir den Ton dafür gefunden haben; nicht das Wort, dies kann immer nur ein mittelbarer Ausdruck sein, nur ein plastisches Element, wenn ich so sagen darf, sondern den Ton im eigentlichen Sinne. Und gerade dem religiösen Gefühl ist die Musik am nächsten verwandt".

So ist der Verzicht auf den Gottesdienstgesang und die neue musikalische Sprache keineswegs nur eine Notlösung. Vielmehr ist eine neue künstlerische Form entstanden. Hier wird erkennbar, was der Berliner Theologe Friedrich Schleiermacher 1806 über die Musik schrieb: "Denn jedes schöne Gefühl tritt nur dann recht vollständig hervor, wenn wir den Ton dafür gefunden haben; nicht das Wort, dies kann immer nur ein mittelbarer Ausdruck sein, nur ein plastisches Element, wenn ich so sagen darf, sondern den Ton im eigentlichen Sinne. Und gerade dem religiösen Gefühl ist die Musik am nächsten verwandt".

Jasper von Legat,  
Pastor



Foto: Karsten Klama

# Entrüstet Euch

## Kernwaffen soll es nicht geben. Über den Atomwaffenverbotsvertrag.

*Seit dem 22. Januar 2021 ist es allen Staaten der Erde verboten, Atomwaffen zu entwickeln, zu testen, zu produzieren und zu besitzen. Außerdem ist es nicht mehr erlaubt, nukleare Waffen weiterzugeben, zu lagern, einzusetzen oder in Kampfhandlungen nur damit zu drohen.*

Es war Honduras. Das kleine Land in Mittelamerika machte mit der Ratifizierung des Atomwaffenverbotsvertrages (AVV) den Unterschied. Im Juli 2017 bereits von der UN-Vollversammlung angenommen, brauchte der Vertrag 50 Ratifizierungen, um völkerrechtlich bindend zu werden. Das ist nun geschehen.

Das Inkrafttreten des Vertrags ist ein historischer Moment für eine Abrüstungsinitiative, die 1945 mit den Bildern der zerstörten Städte Hiroshima und Nagasaki begann. Seitdem artikulieren Menschen ihren festen Willen, in einer Welt ohne Atomwaffen zu leben. Der AVV ist aber auch Zeichen des Sieges der Demokratie, denn die Initiative ging eben nicht von den dominanten Atomwaffenmächten aus. Ganz im Gegenteil wiesen die USA, Russland, Großbritannien, Frankreich und China die ersten Verhandlungen über eine umfassende Nuklearwaffenkonvention entschieden zurück.

Setsuko Thurlow (Mitte), Hiroshima-Überlebende und Aktivistin der Internationalen Kampagne für die Abschaffung von Atomwaffen (ICAN) und Beatrice Fihn (rechts), ICAN Geschäftsführerin, freuen sich am 10.12.2017 in Oslo über den Friedensnobelpreis

Der Impuls kam von der internationalen Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen (ICAN). Die Idee: In der Vollversammlung der Vereinten Nationen hat jedes Land eine gleichberechtigte Stimme. Geht es nicht mit den großen Atomwaffenmächten, muss es ohne sie gehen. An die Spitze der atomaren Abrüstungsbewegung setzten sich nun Länder wie Österreich, Brasilien, Malaysia und Mexiko - mit Erfolg. 2017 stimmten 122 Länder für den Vertrag. ICAN wurde im selben Jahr mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.



Und die Bundesrepublik? Die ist nicht dabei. Zwar darf Deutschland keine eigenen Atomwaffen besitzen. Das heißt aber nicht, dass auf hiesigem Boden keine derartigen Waffensysteme gelagert würden. Es stellt sich anders dar: Deutschland vertritt das Konzept der "atomaren Teilhabe", partizipiert also an den Atomsprengköpfen der USA. Diese sind in der Eifel, in Büchel, stationiert.

Als treuer Nato-Partner lehnt die Bundesrepublik den AVV konsequent ab. Das Argument lautet: Nur, weil wir gegen Atomwaffen sind, gibt es nicht eine einzige Rakete weniger auf der Erde. Man versuche stattdessen, in der Nato Einfluss zu nehmen, um die Atommächte zu einem freiwilligen Verzicht von Atomwaffen zu bewegen. Wie groß der tatsächliche Einfluss Deutschlands auf die Partner ist, zeigt sich deutlich an den brachliegenden Abrüstungsverträgen der letzten Jahre (START-oder INF-Vertrag).

#### **Deutschland ist nicht dabei**

Die Bundesrepublik nahm nicht einmal als beobachtende Nation an der Vertragskonferenz des AVV teil. Damit ist sie erstmals seit dem 2. Weltkrieg bewusst nicht Teil einer internationalen Abrüstungsinitiative. Es steht der Bundesrepublik schlecht zu Gesicht. Zumal diese Ablehnung auch einen tiefen Graben zwischen der Bundesregierung auf der einen Seite und der Bevölkerung sowie den Bundesländern auf der anderen Seite offenbart. Nicht nur, dass alle 16 Landeshauptstädte die Bundesregierung aufforderten, dem Verbotsvertrag beizutreten. Nach einer Umfrage aus dem Jahr 2020 sehen das auch 92 Prozent der Bevölkerung so.



Die Idee, dass der Besitz von Atomwaffen andere Staaten abschrecke, selbst Gewalt anzuwenden, greift nicht mehr - wenn er denn überhaupt je gegriffen hat. Die Erde ist kein friedlicherer Ort geworden, seit die ersten Atombomben gebaut wurden. In Anbetracht der "modernen" Kriegstaktik (man nennt sie "asymmetrische" Kriegsführung, so als wäre Krieg jemals symmetrisch gewesen), ist die Vorstellung der Abschreckung noch weniger nachvollziehbar. Die Überzeugung, dass Atomwaffen, die für einen Einsatz bereitgehalten werden, nicht eingesetzt werden, ist bestenfalls naiv.

Somit wird der AVV etwas bewirken. Auch und gerade in den Ländern, die ihn ablehnen. Der Vertrag wird die ablehnende Haltung mancher Staaten schonungslos regelmäßig offenlegen. Auf der anderen Seite schließt der Vertrag die Reihen der Menschen und Länder enger zusammen, die aus purer menschlicher Vernunft Atomwaffen verbieten. Es wird Zeit, dass wir uns endlich von Atomwaffen verabschieden.

*Jasper von Legat.  
Pastor in der Friedensgemeinde,  
seit Januar auch Friedensbeauftragter  
der Bremischen Evangelischen Kirche*

# Unsere Gottesdienste

**Apr  
2021**

**Do. 01**

Hinweis: Wegen der Pandemie sind alle Interessierten herzlich gebeten, sich vorher zum Gottesdienst anzumelden. Anmeldung bitte bis zum Sonnabend vorher um 12 Uhr.

18 Uhr **Gründonnerstag** *Pastor Bernd Klingbeil-Jahr*  
Abendgottesdienst zum Gründonnerstag

**Fr. 02**

11 Uhr **Karfreitag** *Pastor Bernd Klingbeil-Jahr*  
Gottesdienst

**04**

10 Uhr und 11 Uhr **Ostersonntag** *Pastor Jasper von Legat*  
Familiengottesdienste



**11**

11 Uhr **Gottesdienst** *Pastor Jasper von Legat*

**18**

11 Uhr **Gottesdienst** *Pastor Hartmut Strudthoff*

**25**

11 Uhr **Gottesdienst** *Pastor Bernd Klingbeil-Jahr*

**Mai  
2021**

**02**

11 Uhr **Familiengottesdienst** *Pastor Jasper von Legat*



**09**

11 Uhr **Gottesdienst** *Pastor Rolf Sanger-Diestelmeier*

**16**

11 Uhr **Gottesdienst** *Pastor Jasper von Legat*

**23**

11 Uhr **Pfingstsonntag** *Pastor Bernd Klingbeil-Jahr*  
Gottesdienst

**30**

11 Uhr **Gottesdienst** *Pastor Volkhard Leder*

# Jun 2021

06

11 Uhr Familiengottesdienst

  
*Pastor Jasper von Legat*

13

11 Uhr Gottesdienst

*Pastor Bernd Klingbeil-Jahr*

20

11 Uhr Gottesdienst

*Pastor Jasper von Legat*

27

11 Uhr Gottesdienst

*Pastor Bernd Klingbeil-Jahr*

# Jul 2021

04

11 Uhr Familiengottesdienst

  
*Pastor Jasper von Legat*

11

11 Uhr Gottesdienst

*Pastor Hartmut Strudthoff*

18

11 Uhr Gottesdienst

*Pastor Bernd Klingbeil-Jahr*

## Sommerpause vom 22. Juli bis 1. September

Während der Sommerferien finden in der Friedenskirche keine Gottesdienste statt, das Gemeindehaus ist geschlossen. Die Gemeinde ist in dieser Zeit eingeladen, an den **Gottesdiensten im Bremer Dom** teilzunehmen: **Jeden Sonntag um 10.00 Uhr.**

Die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter befinden sich auf Jugend- und Dienstreisen oder im Urlaub, damit sie anschließend wieder mit frischen Kräften für Sie da sein können. Für Trauerfeiern ist für Vertretung gesorgt (bitte Aushänge und telefonische Hinweise beachten!). Wir bitten herzlich um Verständnis.

# Unsere Gottesdienste

Sep  
2021

Sa. 04

9 Uhr Gottesdienst zur Einschulung

*Pastor Jasper von Legat*



05

11 Uhr Gottesdienst

*Pastor Jasper von Legat*

Sa. 11

Uhrzeiten noch unklar Konfirmation  
nachgeholtte Gottesdienste  
aus dem Vorjahr

*Pastor Bernd Klingbeil-Jahr,  
Christine Rust u.v.a.*

So. 12

Uhrzeiten noch unklar Konfirmation  
nachgeholtte Gottesdienste  
aus dem Vorjahr

*Pastor Bernd Klingbeil-Jahr,  
Christine Rust u.v.a.*

19

11 Uhr Gottesdienst

*Pastor Volkhard Leder*

26

11 Uhr Gottesdienst

*Pastor Bernd Klingbeil-Jahr*

Okt  
2021

03

11 Uhr Erntedanktag  
Familiengottesdienst

*Pastor Jasper von Legat*



10

11 Uhr Gottesdienst

*Pastor Bernd Klingbeil-Jahr*

17

11 Uhr Gottesdienst

*Pastor Rolf Sanger-Diestelmeier*

24

11 Uhr Gottesdienst

*Pastor Jasper von Legat*

31

11 Uhr Reformationstag  
Gottesdienst

*Pastor Bernd Klingbeil-Jahr*

# Nov 2021

07

11 Uhr Familiengottesdienst

  
*Pastor Jasper von Legat*

14

11 Uhr Friedenssonntag/Volkstrauertag  
Gottesdienst

*Pastor Jasper von Legat*

21

11 Uhr Totensonntag  
Gottesdienst mit namentlichem  
Gedenken der Verstorbenen

*Pastor Bernd Klingbeil-Jahr*

28

11 Uhr Erster Advent  
Gottesdienst

*Pastor Volkhard Leder*

# Dez 2021

05

11 Uhr Zweiter Advent  
Familiengottesdienst

*Pastor Jasper von Legat*

12

11 Uhr Dritter Advent  
Gottesdienst

*Pastor Rolf Sanger-Diestelmeier*



## Mal sehen, was geht.

Sicher mögen die meisten das Wort "Corona" langsam kaum mehr hören. Die Pandemie bestimmt nun schon lange unseren Alltag. Viele sind persönlich oder familiär, beruflich wie kulturell hart betroffen. Da wollen wir als Kirchengemeinde jetzt nicht auch noch laut ins allgemeine Lamento einstimmen. Nur so viel: Auch das Gemeindeleben ruht in weiten Teilen weiterhin (Stand: März). Notgedrungen.

In der Kirche finden immerhin regelmäßig Gottesdienste unter Hygieneschutz statt. Wegen der begrenzten Plätze ist jedoch stets eine Voranmeldung im Gemeindebüro zu empfehlen, damit wir möglichst niemanden abweisen müssen (bei absehbar größerem Bedarf planen wir für den jeweiligen Sonntag gleich mehrere Gottesdienste hintereinander).

Das Gemeindehaus, vor Corona oft von nahezu 2000 Menschen pro Woche besucht, bleibt dagegen weitgehend geschlossen, der Pandemie wegen. Deshalb fehlt in dieser Ausgabe unseres Gemeindemagazins ausnahmsweise auch die doppelseitige Übersicht über all jene Veranstaltungen, Gruppentreffen und Tagungen, die üblicherweise hier stattfinden. Vorerst lässt sich da kaum etwas Genaues planen.

Sobald die Pandemielage es zulässt, wollen wir aber gern wieder unsere Angebote machen. Zug um Zug sollen dann auch wieder öffentliche Veranstaltungen stattfinden und Gastgruppen, Kulturinitiativen sowie Bildungsträgerinnen unsere Räume nutzen können. Darüber informieren wir Sie dann, wenn es soweit ist, auf unserer Website [www.friedenskirche-bremen.de](http://www.friedenskirche-bremen.de)



Übrigens: Für individuelle Gespräche halten wir uns jederzeit bereit, bitte sprechen Sie uns einfach an! Unsere großen und gut belüfteten Räume bieten genügend Möglichkeiten für Gespräche. Wir sind und bleiben für Sie da.

Ansonsten mag gelten: Es ist eine Zeit des Verzichts, welcher vielfach nicht leichtfällt (auch uns nicht). Aber es ist eben auch eine Zeit für gegenseitige Rücksichtnahme und aktive Solidarität. Eine Zeit für Gemeinsinn und eine Rückbesinnung auf das, was uns gemeinsam voranbringen mag. Kommen Sie gut durch – und melden Sie sich gern bei uns, wünscht, herzlich

*das Team der  
Evangelischen Friedensgemeinde*





# FÖRDERVEREIN Friedensgemeinde

**Förderverein Friedensgemeinde Bremen e.V.**  
(eingetragen im Vereinsregister Amtsgericht Bremen  
unter VR 6431, der Verein ist gemeinnützig)

Vorsitzender: Bernd Klingbeil-Jahr  
Stellvertreterin: Sabine Jahr  
Kassenwart: Ulrich Meine

---

BIC: GENODEF1EK1  
IBAN: DE81 5206 0410 0006 4127 69  
Bank: Evangelische Bank

Ihre Bereitschaft, Förderer zu werden,  
senden Sie bitte an das Gemeindebüro der

**Friedenskirche Bremen**  
Humboldtstr. 175  
28203 Bremen

oder an den

**Förderverein Friedensgemeinde**  
Colmarer Str. 12  
28211 Bremen

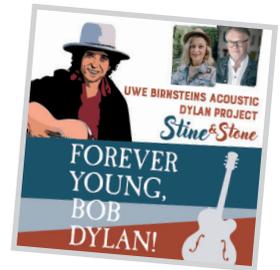
---

Für Ihre Unterstützung danken wir herzlich!



Theologe und Bestsellerautor Uwe Birnstein geht auf Suche nach den religiösen Spuren in Bob Dylans Werk. Er schildert, wie der jüdisch geborene Bob Dylan die biblische Überlieferung als Schatzkiste und Inspirationsquelle nutzt und dabei Jesus immer näher gekommen ist. Es wird deutlich: Die Fragen nach Gnade, Gericht und Erlösung durchziehen Dylans gesamtes Leben und Werk. Die kluge und kreative Art und Weise, mit der er nach Antworten sucht, machen Dylan zu einem der wichtigsten Botschafter des Glaubens der Pop-Generation. Zum Vortrag spielt das Duo "Stine & Stone" neun Dylan-Songs live. Die Veranstaltung ist gleichzeitig eine Hommage an Bob Dylan, der am 24. Mai 80 Jahre alt wird.

*Uwe Birnstein wurde 1962 in Bremen geboren und arbeitete als ehrenamtlicher Teamer in der Jugendarbeit der Friedenskirche. Als Diplom-Theologe arbeitet er für verschiedene Medien (Radio, Print). Er lebt in München. Letzte Buchveröffentlichung:*



*Forever Young,  
Bob Dylan!*

*Wie der Rock-Rebell Gott sucht, Eigensinn  
lebt und den Frieden besingt.  
Verlag Neue Stadt (erscheint April 2021)*

*Das Duo "Stine & Stone" (Kerstin Kipp,  
Gesang - Uwe Birnstein, Gitarre) tritt mit  
Programmen zu Leonard Cohen und Bob  
Dylan auf. [www.stine-and-friends.de](http://www.stine-and-friends.de)*

bitte Coupon hier abtrennen



## Jugendreise nach Berlin. 22. bis 28. Juli 2021.

*Stets in der ersten Woche der Sommerferien bietet die Friedensgemeinde eine thematische Reise für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren an. Immer? Fast immer. Einzige Ausnahme stellte das Pandemie-Jahr 2020 dar, wegen Corona durften wir nicht fahren. Also versuchen wir es für 2021 noch einmal: Mit etwas Glück wird es vielleicht in diesem Sommer klappen? Es könnte eine der ersten Reisemöglichkeiten nach langem Lockdown sein.*

Gleich am ersten Tag der Sommerferien soll es losgehen. Die Teilnahme steht allen Interessierten dieser Altersgruppe offen. Unterkunft bietet das Tagungshaus "Alte Feuerwache" in Kreuzberg. Von hier aus geht es in Streifzügen durch die Hauptstadt.

Vor 76 Jahren endete der Zweite Weltkrieg in Europa, Deutschland wurde vom Nazi-Terror befreit. Was geschah damals - und was könnten wir für heute daraus lernen? Wie ist es zu erklären, dass Antisemitismus, Rassismus und Hass sich offenbar wieder ausbreiten? Um Fragen wie diese zu erforschen, bieten sich gerade in Berlin viele Orte und Gesprächspartner\*innen an. Mit ihnen werden wir diskutieren, was wir heute tun können für das friedliche Zusammenleben in einem bunten und vielfältigen Land. Natürlich ist Berlin auch sonst immer eine Reise wert...

Die Fahrt wird vorbereitet von einem Team der Gemeindejugend sowie von der Pädagogin Christine Rust und dem Pastoren Bernd Klingbeil-Jahr. Weil zurzeit niemand genau absehen kann, wie sich die Pandemie entwickeln wird, benötigen wir dieses Mal eine **besonders frühe Anmeldung bis spätestens 15. April 2021**. Dann entscheiden wir, ob die Jugendreise stattfinden kann.



Tagungshaus "Alte Feuerwache"

Sollte die Fahrt später noch aus Infektionsschutzgründen abgesagt werden müssen, würde die Kirche etwaige Stornogebühren tragen, Euch und Ihnen würden keine Kosten entstehen. Gut zu wissen.

Der Teilnahmebeitrag beträgt 380,- EUR. Verschwiegene Zuschüsse sind jederzeit möglich. Ein Anmeldeformular ist auf unserer Website zu finden, Anmeldung bis 15. April im Gemeindebüro.

*Christine Rust  
und Bernd Klingbeil-Jahr*

## Gesundheitswesen in Gefahr. Eigennutz steht den Interessen aller entgegen.

*Wohl niemand käme auf die Idee, für die Feuerwehr "Fallpauschalen" einzuführen, die dafür sorgen, dass eine Wache schließen muss, weil es in ihrem Bereich zu selten brennt. Schließlich gilt es als Kernaufgabe des Staates, alle Menschen gleichermaßen vor Katastrophen zu schützen. Dafür hält er ein Netz an Feuerwachen bereit, das sich über das ganze Land verteilt. Merkwürdig nur: Für Krankenhäuser wird jene Grundversorgung längst spürbar eingeschränkt, hier gilt das gefährliche Prinzip der "Fallpauschalen". Kliniken schließen, dringend benötigte Arbeitsplätze in der Pflege sowie Patient\*innen geraten in Gefahr.*

Es ist absurd: Einerseits droht Corona das Gesundheitswesen in die Knie zu zwingen. Intensivstationen arbeiten schon sehr lange am Limit, das Klinikpersonal ist ständig erschöpft, es fehlt an Fachkräften. Um den Kollaps abzuwenden, wird das Alltagsleben (zurecht) Einschränkungen unterworfen. Andererseits werden in Deutschland laufend Krankenhäuser geschlossen – und kaum jemand bekommt davon etwas mit. Besonders die Versorgung für Kinder und Jugendliche wurde ausgedünnt, weil dafür Spezialist\*innen und intensive persönliche Betreuung nötig sind, die manchen als "zu teuer" gelten. "Wir werden kaputtgespart", warnen Betroffene schon seit Jahren.

Generell fehlt es den Kliniken an einer angemessenen Finanzierung ihrer Fixkosten. Denn das 2003 eingeführte System der "Fallpauschalen" unterstützt kaum die Pflege noch die Bereitstellung der nötigen Grundversorgung. Stattdessen wurde eine Pauschale für den jeweiligen "Durchschnittsfall" errechnet. Plötzlich bringt das Einsetzen eines künstlichen Kniegelenks für eine Klinik Gewinn ein – das Trösten eines ängstlichen Kleinkindes vor einer OP wird dagegen kaum entlohnt und wirkt aus betriebswirtschaftlicher Sicht nahezu "lästig".

Der Trend zur Gewinnorientierung wird verstärkt durch eine zunehmende Privatisierung von Kliniken. Selbst einige der so wichtigen Universitätskliniken, die sich mit ihrer Grundlagenforschung seit mehr als 100 Jahren sehr bewährt hatten, gehören inzwischen nicht mehr uns allen, sondern Konzernen oder gar Spekulanten. Hier steht nun aber der Eigennutz vielfach dem Gemeinnutzen entgegen. Konzerne verfolgen komplett andere Interessen: Ihnen geht es weniger um eine gute Allgemeinversorgung, stattdessen sollen sie Gewinne an Aktionär\*innen ausschütten. Wegen ihrer Gewinninteressen dürfen Privatkliniken sich vielfach ihre Patient\*-



innen auswählen – und andere abweisen oder ganze Stationen schließen. Manchmal schicken sie Krankenwagen gleich weiter zur nächsten öffentlichen Klinik – die nämlich muss alle aufnehmen. Kein Wunder, dass die verbleibenden öffentlichen Kliniken zumeist rote Zahlen schreiben, da sie sich nicht die Rosinen aus dem Kuchen herauspicken dürfen.



Und sie sollen es meines Erachtens auch nicht tun dürfen: Im Interesse aller sollten sie stattdessen angemessen finanziell ausgestattet werden – wie auch die Pflegekräfte endlich anständig bezahlt zu werden haben.

Die ganze Richtung stimmt nicht, scheint mir, genau dies hat uns Corona vor Augen geführt. Wenn jetzt, mitten in der Pandemie, für die öffentlichen Bremer Kliniken neuerlich ein erheblicher Personalabbau geplant wird, ist dies meines Erachtens ein komplett falsches Signal. Etwa 440 Vollzeitstellen sollen aktuell abgebaut werden. Wir alle benötigen ein stabiles, belastbares Gesundheitssystem. Es sollte öffentlich und für alle zugänglich sein, verträgt daher kaum dieses Maß an Eigennutz und Privatisierung. Klar kostet dies Geld. Aber das sollte es uns zum Wohle der Allgemeinheit wert sein. Ansonsten nämlich kostete es unnötig viele Menschenleben.

“Charité” heißt die weltberühmte Berliner Universitätsklinik, die schon so viel Gutes für Menschen bewirken konnte. Das Wort bedeutet: Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Menschlichkeit. Jener Bibelvers, der dem Jahr 2021 zugelost wurde, lautet: “Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!” (Lukas 6, 36).

Höchste Zeit, dass wieder mehr Nächstenliebe und Barmherzigkeit in unser Gesundheitssystem einkehren, meint, herzlich

Ihr Pastor  
Bernd Klingbeil-Jahr



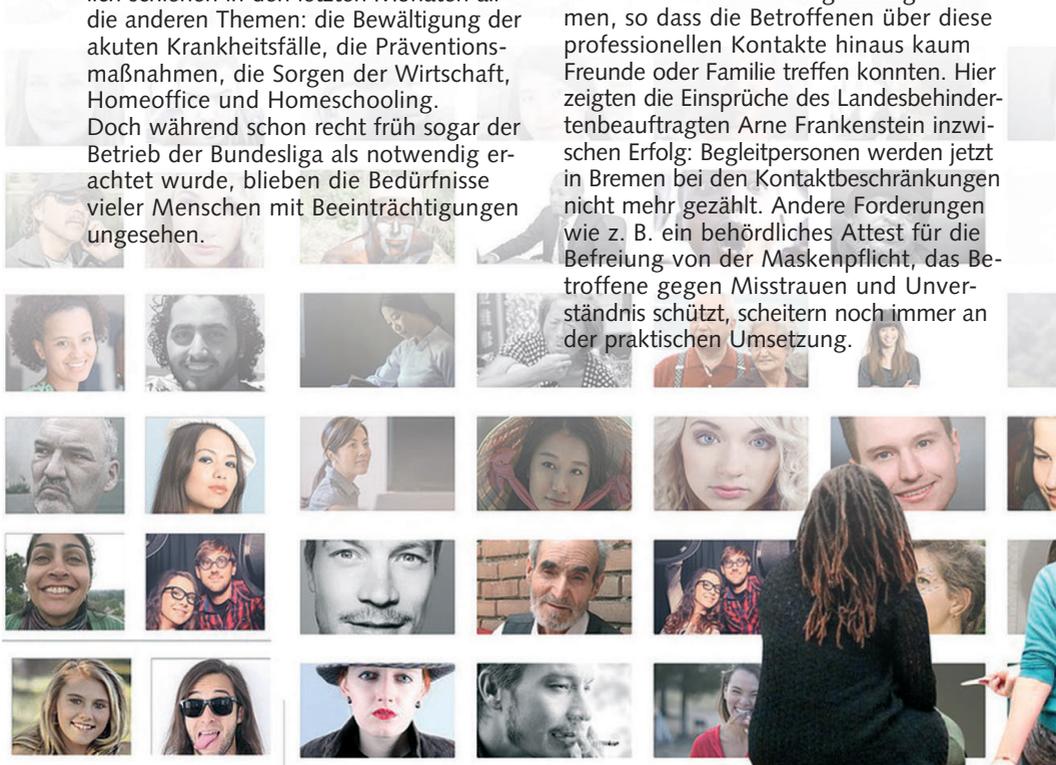
# Wer behindert wen?

## Dazu gehören. Isolation als Nebenwirkung von Corona.

*Die Pandemie wirkt wie ein Brennglas auf ohnehin bestehende Probleme unserer Gesellschaft. Mangelnde Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen, auch das Übergehen besonderer Bedürfnisse sind Themen, die Corona verschärft hat. Es verlangt der Politik wie uns allen viel ab, die unterschiedlichsten Perspektiven in der Krise zu berücksichtigen – und ist doch für ein gerechtes Zusammenleben unerlässlich.*

“Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch ganz natürlich dazu gehört. (...) Wenn jeder Mensch überall dabei sein kann, am Arbeitsplatz, beim Wohnen oder in der Freizeit”, so beschreibt es die Aktion Mensch. Was im normalen Alltag schon oft nicht selbstverständlich ist, fällt zu Pandemiezeiten schnell ganz hinten runter. Zu dringlich schienen in den letzten Monaten all die anderen Themen: die Bewältigung der akuten Krankheitsfälle, die Präventionsmaßnahmen, die Sorgen der Wirtschaft, Homeoffice und Homeschooling. Doch während schon recht früh sogar der Betrieb der Bundesliga als notwendig erachtet wurde, blieben die Bedürfnisse vieler Menschen mit Beeinträchtigungen ungesehen.

Um Beispiele zu nennen: Wer im Alltag auf eine Assistenzkraft angewiesen ist, kann seine Kontakte nicht beliebig reduzieren. Wechselnde Personen kommen täglich in engen Kontakt und bedeuten zwangsläufig ein höheres Infektionsrisiko – für Menschen, die oft zur Risikogruppe zählen. Gleichzeitig waren Assistenzkräfte lange nicht von den Kontaktbeschränkungen ausgenommen, so dass die Betroffenen über diese professionellen Kontakte hinaus kaum Freunde oder Familie treffen konnten. Hier zeigten die Einsprüche des Landesbehinderntenbeauftragten Arne Frankenstein inzwischen Erfolg: Begleitpersonen werden jetzt in Bremen bei den Kontaktbeschränkungen nicht mehr gezählt. Andere Forderungen wie z. B. ein behördliches Attest für die Befreiung von der Maskenpflicht, das Betroffene gegen Misstrauen und Unverständnis schützt, scheitern noch immer an der praktischen Umsetzung.



## Genauer hinsehen.

Pauschale Regelungen sind meist die einfachste Lösung, differenzierte Betrachtungen hingegen mühsam. Und doch ist genau das wichtig, wenn wir einen gerechten Umgang mit der Pandemie anstreben. Es ist wichtig, immer wieder die Perspektive zu wechseln, sich in andere hineinzudenken.

In Nachbarschaft zur Friedenskirche unterhält die Innere Mission einige Wohngruppen für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung. Wie erleben sie die Monate der Pandemie und die Einschränkungen? Besonders schmerzhaft sei der Verlust gemeinschaftlicher Aktivitäten, berichtet Timo Malcharczik, Betreuer in einer Wohngruppe. Gemeinsame Mahlzeiten, Grillen im Garten, das Feiern von Geburtstagen oder Weihnachten sind derzeit nicht möglich. Dies trifft Menschen mit Beeinträchtigung, die ohnehin stärker von Ausgrenzung bedroht und auf vertraute Kontaktpersonen angewiesen sind, umso härter.



Arne Frankenstein,  
Landesbehinderten-  
beauftragter

Selbst einfache Krankenhausaufenthalte können angesichts des Besuchsverbots zu verheerenden Belastungen werden, wenn das Verständnis für die Isolierung und deren Dauer fehlt und die individuelle Förderung und Mobilisierung über Wochen wegfallen. Ganz zu schweigen von den Gefahren einer COVID-Infektion.

Was sollte nun also daraus folgen, auch über die Pandemie hinaus? Veränderungsprozesse, die durch die Krise ohnehin erforderlich werden, müssen konsequent inklusiv gestaltet werden, fordert Arne Frankenstein: Umfassende Barrierefreiheit in der Quartiersplanung und im Nahverkehr, dezentrale und differenzierte Wohnmöglichkeiten anstelle großer Einrichtungen. Dies nicht nur für Menschen mit Beeinträchtigung, sondern ebenso für geflüchtete Menschen oder Arbeitskräfte in der Fleischindustrie. Eine inklusive, gerechte Gesellschaft ist auch krisenfester. Sollte das nicht unser Ziel sein?

Christine Rust, Diplom-Pädagogin



## Dem Vergangenen: Dank, dem Kommenden: Ja! (Dag Hammarskjöld)

Liebe Mitglieder und Interessierte  
der Friedensgemeinde,

dieses Zitat aus dem Fastenkalender 2021 der evangelischen Kirche las ich am Tag nach meiner Vorstellung im Kirchenvorstand über einen Video-Chat. Die Einladung zu diesem, aber auch die Herzlichkeit, die mir begegnete, verbunden mit einem spürbaren Willkommen, ließ diese Worte in mir wirken und bestärkte mich und meine getroffene Entscheidung. Aber: wer bin ich eigentlich?



Mein Name ist Claudia Haustein. Ich bin 50 Jahre alt, verfüge über eine 30-jährige pädagogisch vielfältige Berufserfahrung und wohne in der Bremer Neustadt. Zum 1. April 2021 werde ich die Leitung der Kindertagesstätte der Friedensgemeinde übernehmen.



Derzeit leite ich die Krippe Portland der evangelischen Wilhadi-Gemeinde. Die Einrichtung wurde 2009 in der Bremer Überseestadt eröffnet. Ich war vom ersten Tag vor Ort, habe pädagogische Fachkräfte mit viel Herzblut für die uns anvertrauten Kinder gesucht und gefunden, pädagogische Konzepte erarbeitet, einen Ethikkodex erstellt, an der Qualitätsentwicklung mit dem Team gearbeitet und viele glückliche und zufriedene Stunden erlebt. Die vergangenen 11,5 Jahre erfüllen mich mit großem Dank. Dennoch ist nun die Zeit gekommen, einen neuen Weg einzuschlagen.

Das Konzept der Kindertagesstätte der Friedensgemeinde, die Ideen, mit denen dieses gelebt wird, die pädagogischen Schwerpunkte bis hin zum "Paradieschen", waren der Motor, mich für die Leitungsstelle zu bewerben. Dazu die Ausrichtung der Gemeinde, eine innovative Kirche im Stadtteil und für alle Menschen eine offene Begegnungsstätte zu sein, sprach mich ebenso an. Nun kann es also losgehen. Meine Segel sind gehisst für die neue Reise und mein Herz gefüllt mit einem großen JA für das Kommende. Ich freue mich darauf, Sie kennenzulernen und mit der Kita ein Puzzleteil der Gemeinde sein zu können.

Herzlichste Grüße  
Claudia Haustein

Impressum:

Gemeindeblatt der Evangelischen Friedensgemeinde Bremen • im Auftrag des Kirchenvorstands herausgegeben von der Redaktionsgruppe - V.i.S.d.P.: Bernd Klingbeil-Jahr. Das Gemeindeblatt erscheint zwei bis drei Mal im Jahr. Namentlich gezeichnete Artikel geben nur die Meinung der Verfasser wieder. Unser Gemeindeblatt ist auf umweltfreundlichem Papier gedruckt. Layout und Gestaltung: DESMEDIA - Erwin Haushahn • Druck: Druck & Design, M. Wagenlöhner, Ebersdorf



Ihre Ansprechpartner\*innen:

(Link zu unserer Webseite)

#### Gemeindebüro

**Claudia Hüniken**, Gemeindesekretärin, Tel. 7 42 42  
Sprechzeiten: mo./di./do. 10.00-12.00 Uhr  
do. 16.00-19.00 Uhr

#### Kirchenvorstand

**Christel Blank-Meine**, Kontakt über Gemeindebüro

#### Pastoren

**Bernd Klingbeil-Jahr**, Tel. (zu Hause) 70 01 08  
email: klingbeil.jahr@posteo.de

**Jasper von Legat**, Tel. 0176-3411 6864  
email: jasper.vonlegat@kirche-bremen.de

#### Jugend-/Stadtteilarbeit

**Christine Rust**, Diplom-Pädagogin, Tel. 7 84 01  
email: rust@friedenskirche-bremen.de

#### Kita

**Claudia Haustein**(Stellvertreterin: Sarah Erlewein)  
email: kita.friedenskirche@kirche-bremen.de  
Lessingstr. 12 A, 28203 Bremen, Tel. 70 68 86

#### Kirchenmusik

**Megumi Ishida-Hahn**, Tel.: über Gemeindebüro  
email: musik@friedenskirche-bremen.de

#### Raumvermietung

**NEU: Kontakt über das Gemeindebüro** Tel. 7 42 42  
email: info@friedenskirche-bremen.de

#### Team Haustechnik

**Bernd Zinser**, Küster/Hausmeister, Tel. 0160-9281 6968  
email: kuester@friedenskirche-bremen.de  
**Frauke Seidel, Balwinder Virk**, Reinigungsfachkräfte

#### Café Pax

wieder geöffnet, sobald die Pandemie es erlaubt

---

## Evangelische Friedensgemeinde

offen evangelisch • Kirche im Viertel

Humboldtstr. 175 • 28203 Bremen • Tel. 0421/7 42 42  
www.friedenskirche-bremen.de • email: info@friedenskirche-bremen.de  
IBAN: DE64 5206 0410 0006 4103 59 • Evangelische Bank • BIC: GENODEF1EK1